

Künstler und Diener. Nun mühte sich auch der deutsche Hofadel um französische Sitten und Umgangsformen ab, damit die fremden Glücksritter ihn nicht gänzlich aus der Nähe der Fürsten verdrängten. Was ihm selbst unerreichbar blieb, suchte er wenigstens seinen Kindern zu verschaffen, indem er ihnen französische Lehrmeister und Gouvernanten gab. Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts erschienen die altdeutschen Fürstencharaktere immer seltener, und die höheren Stände wurden in den innersten Keimen der Entwicklung durch die neue Erziehung verdorben. Eine abgeschliffene Manier, herzlose Kälte und frostige Bielei verwischten jede vaterländische Eigentümlichkeit. Die vielen, welche sich an die Vornehmen nur deshalb drängten, weil sie vornehm waren, machten die französische Lebensart sofort auch zum Gegenstande ihres Strebens, und etwas später, als sich nach der Aufhebung des Edikts von Nantes viele Franzosen in Deutschland angesiedelt hatten, wurde auch der bessere Teil unseres Volkes von einer verunglückten Nachahmung des französischen Wesens ergriffen.

Selbst von dem fernem, abgelegenen Rügen erzählt Arndt noch aus dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts: „Es ging bei festlichen Gelegenheiten in dem Hause eines guten Pächters oder eines schlichten Dorfpfarrers ganz ebenso her, wie in dem eines Baron oder Herrn Majors von, mit derselben Feierlichkeit und Verzierung des Lebens. Es war der Perückenstil oder der heuchlerisch welsch und jesuitisch verzierlichte und vermanierlichte Schnörkel- und Arabeskenstil, der von Ludwig XIV. bis an die französische Umwälzung hinab gedauert hat. Noch lächelt mir's im Herzen, wenn ich der Putzzimmer der damaligen Zeit gedenke. Langsam, feierlich, mit unerblicklichen Schwankungen und Knickungen bewegte sich die rumbliche Frau Pastorin und Pächterin mit ihren Mamsellen Töchtern gegen einander, um die Hüften wulstige Pöschchen geschlagen, das oft falsche dicht eingepuderte Haar zu drei Stockwerken Locken aufgetürmt, die Füße auf hohen Absatz chinefisch in die engsten Schuhe eingezwängt, wackelig einhertrippelnd — und die Zungen? O, es war eine schreckliche Kopfmarter bei solchen Festlichkeiten. Oft bedurfte es einer vollen, ausgeschlagenen Stunde, bis der Pöps gesteiht und das Toupet und die Locken mit Wachs, Pomade, Nadeln und Puder deglättet und aufgetürmt waren. Da ward, wenn drei, vier Zungen in der Eile fertig gemacht werden sollten, mit Wachs und Pomade darauf geschlagen, daß die hellen Thränen über die Wangen liefen. Und wenn die armen Knaben nun in die Gesellschaft traten, mußten sie bei jedem männlich, bei Herren und Damen mit tiefer Verbeugung die Runde machen und die Hand küssen. Auch französische Brocken wurden hin und wieder ausgeworfen, und ich weiß, wie ich in mir erlächelte, als ich das Welsche ordentlich zu lernen anfang, wenn ich an das Wun Selur! (Bon jour) und à la Wundör (à la bonne heure) oder an die Fladrun (flacon), wie das gnädige Fräulein ihre Wasserflasche nannte, zurückdachte, und wie die Jagdjunker und Pächter, wenn sie zu Ross zusammenstießen, sich mit solchen und ähnlichen Floskeln zu begrüßen und vornehm zu bewerfen pfliegen.“